

# Pascoli Latinus

Neue Beiträge zur Edition und Interpretation der neulateinischen  
Dichtung von Giovanni Pascoli

Nuovi contributi all'edizione e all'interpretazione della poesia  
latina di Giovanni Pascoli

---

herausgegeben von / a cura di Carla Chiummo, Wolfgang Kofler  
und / e Valerio Sanzotta



# *NeoLatina* 32

---

Herausgegeben von Thomas Baier, Wolfgang Kofler,  
Eckard Lefèvre und Stefan Tilg

# Pascoli Latinus

Neue Beiträge zur Edition und Interpretation  
der neulateinischen Dichtung von Giovanni Pascoli

Nuovi contributi all'edizione e all'interpretazione  
della poesia latina di Giovanni Pascoli

herausgegeben von / a cura di Carla Chiummo, Wolfgang Kofler  
und / e Valerio Sanzotta

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783823392378>

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Stiftung Pegasus Limited for the Promotion of Neo-Latin Studies St. Gallen, das Dipartimento di Lettera e Filosofia der Universität Cassino, die Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät und das Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck, das Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien sowie die Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck.

© 2022 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: [www.narr.de](http://www.narr.de)  
eMail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

CPI books GmbH, Leck

ISSN 1615-7133

ISBN 978-3-8233-8237-9 (Print)

ISBN 978-3-8233-9237-8 (ePDF)

ISBN 978-3-8233-0323-7 (ePub)



## Inhaltsverzeichnis / Indice

Vorwort / Premessa .....	7
Benutzte Abkürzungen / Abbreviazioni utilizzate .....	15
<i>Vincenzo Fera (Messina)</i> «Incontrare un dio». Alle origini della poesia latina di Giovanni Pascoli ...	17
<i>Maria Cannatà Fera (Messina)</i> Alceo, il poeta rimosso .....	37
<i>Maren Elisabeth Schwab (Hamburg)</i> Giovanni Pascolis <i>Hymnus in Romam</i> (1911): Übersetzung und Erläuterungen .....	53
<i>Mariella Bonvicini (Parma)</i> Scorci sul mare nel Pascoli latino .....	73
<i>Hermann Wiegand (Heidelberg)</i> Romkritik in lateinischen Dichtungen Giovanni Pascolis .....	89
<i>Thomas Gärtner (Köln)</i> Einfach eine antikisierende Ethopoiie? Der <i>Iugurtha</i> des Giovanni Pascoli ...	103
<i>Stefan Faller (Freiburg i. Br.)</i> Hort der Finsternis – Pascolis <i>Iugurtha</i> und Lukan .....	115
<i>Francesco Galatà (Messina)</i> La questione del <i>nomos</i> terpanereo: esplorazioni del Pascoli nella poesia latina .....	143
<i>Caterina Malta (Messina)</i> Proiezione dell'antico e sperimentalismo grafico nella poesia pascoliana dei primi anni Novanta .....	171
<i>Daniela Gionta (Messina)</i> Esemplari di Amsterdam con note d'autore. La raccolta della regina Margherita .....	191
<i>Nikolaus Thurn (Berlin)</i> Pascolis <i>Cilix, Il Fanciullino</i> und die zeitgenössischen Abenteuerromane ...	213

*Patrizia Paradisi (Modena)*Intersezioni ottocentesche nei *Carmina* pascoliani: Manzoni e Aleardi . . . 225*Dirk Sacré (Leuven)*

From Antiquity to World War I: from Giovanni Pascoli to Alfredo Bartoli . . . 249

*Enrico Tatasciore (Bologna)*Pascoli tradotto da Sbarbaro: *Pomponia Grecina, Tallusa* . . . . . 269

Abstracts auf Englisch / Abstracts in inglese / English Abstracts . . . . . 289

## Bibliographie / Bibliografia

Primärliteratur / Edizioni . . . . . 295

Sekundärliteratur / Studi . . . . . 301

## Indizes / Indici

Index der Manuskripte, Drucke und Archivmaterialien /

Indice dei manoscritti, delle stampe e dei documenti d'archivio . . . . . 319

Namensindex / Indice dei nomi . . . . . 323

## Vorwort

Der internationale Erfolg des *Pascoli Latinus* stellte sich – wie bekannt ist – unmittelbar ein und übertraf den im eigenen Land. Ausdruck hierfür sind die 13 Goldmedaillen und 15 *Magna-laus*-Prädikate beim renommierten *Certamen Hoeufftianum* in Amsterdam sowie die Anerkennung, die dem lateinischen Dichter bereits zu Lebzeiten und postum zuteil wurde. Pascolis lateinische Texte haben nie an Kraft verloren, auch wenn man ihnen bis vor einigen Jahrzehnten immer wieder die Patina eines verspäteten Klassizismus attestierte. Andererseits haben ihre aufmerksamsten Leser und Interpreten bereits zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts – wir denken hier an Renato Serra und nach ihm Giorgio Pasquali – den großen Mut zur poetischen Innovation und den radikalen Antiklassizismus erkannt, von dem sie beherrscht werden.

Pascolis Bemühungen, die mit beträchtlichen künstlerischen Risiken einhergingen, fanden ihren Niederschlag bei den ihm nachfolgenden neulateinischen Dichtern, die den von ihm beschrittenen Neuanfang in ihren eigenen Werken nicht ignorieren konnten. Ebenfalls gewürdigt wurden sie von den Philologen, auch wenn die dichterische Wiederbelebung einer „toten“ Sprache zuweilen mit etwas Skepsis quittiert wurde. In Wahrheit hatte Pascoli die komplexen Probleme, die sich aus dieser neuen Art von Dichtung ergaben, bereits selbst angerissen, und zwar in seiner grundlegenden Rede *Un poeta di lingua morta*, die Diego Vitrioli, dem ersten Sieger des *Certamen Hoeufftianum*, gewidmet war. In dem Text erfährt der Begriff von neulateinischer Dichtung eine völlig neue Deutung, die auch auf Pascolis italienischsprachiges Schaffen zurückwirkt. Jede poetische Sprache – so der Dichter – versucht etwas wiederzubeleben, was tot ist, und ist immer eine „andere“ Sprache, denn „poesia e religione sono una cosa, e [...] come la religione ha bisogno del raccoglimento e del mistero e del silenzio e delle parole che velano e perciò incupiscono il loro significato, delle parole, intendo, estranee all'uso presente, così ne ha bisogno la poesia“.

Die prinzipielle Komplexität des *Pascoli Latinus* hatte und hat natürlich Auswirkungen auf seine philologische Aufbereitung. Besonders klar ist, dass die Kommentierung der einzelnen Gedichte und das Studium ihrer Quellen Hand in Hand mit einer möglichst präzisen Rekonstruktion des Textes zu gehen haben, wobei sowohl Aspekte auf der Mikro- als auch solche auf der Makroebene berücksichtigt werden müssen. Am Anfang stand hier die weitgehend improvisierte Ausgabe, die Ermenegildo Pistelli im Jahr 1914 vorgelegt hatte. Einen systematischeren Zugang versuchte Adolfo Gandiglio 1930, während wir



Manara Valgimigli 1951 eine Vulgata verdanken, die ohne Zweifel große Verdienste hat, strengen philologischen Maßstäben jedoch nicht genügt. In der Zeit danach erschienen Einzelausgaben der wichtigsten lateinischen Gedichte von Pascoli. Diese verdanken wir hauptsächlich Alfonso Traina, der zahlreiche erhellende Beiträge zum lateinischen Pascoli verfasst hat und vor allem Autor des epochemachenden *Saggio sul latino del Pascoli* (1962; Neuausgabe 2006) ist. Ebenso hat seine Schule, aus der – das sei hier zusätzlich erwähnt – auch die von Clemente Mazzotta 1999 besorgte Konkordanz der *Carmina* hervorgegangen ist, Bleibendes geleistet. In der letzten Zeit haben besonders zwei Umstände für eine verstärkte Wiederaufnahme der Arbeiten gesorgt, die dem Text des *Pascoli Latinus* gewidmet sind: Zum einen ging der reichhaltige Dokumenten-Schatz des Archivs in Castelvecchio online (*Giovanni Pascoli nello specchio delle sue carte*), zum anderen wurde die *Edizione Nazionale delle Opere di Giovanni Pascoli* ins Leben gerufen. Ebenfalls erfreulich ist, dass nun auch die Originalversionen der Gedichte zur Verfügung stehen, die Pascoli zum Amsterdamer Wettbewerb geschickt hatte. Welchen Gewinn man aus ihnen ziehen kann, beweisen unter anderem die kritischen Ausgaben der *Leucothoe* und des *Bellum servile*, die Vincenzo Fera bzw. Francesco Galatà vor kurzem besorgt haben.

Das Interesse an der philologischen Erschließung und Deutung der neulateinischen Gedichte von Pascoli hat in den letzten Jahren aber auch außerhalb von Italien erkennbar zugenommen. Hier sind vor allem Forscher aus den deutschsprachigen Ländern und die Schule von Löwen zu nennen. Diese Internationalisierung der Forschungen zum *Pascoli Latinus* legte es nahe, länderspezifische und -übergreifende Zugänge sowohl als Bilanz als auch als Gelegenheit zur gegenseitigen Bereicherung im Rahmen einer Tagung zusammenzuführen, die als 19. Ausgabe des *Neulateinischen Symposions Neolatina* vom 9. bis 10. Juni 2017 in Innsbruck stattfand und deren Beiträge in dem vorliegenden Band versammelt sind. Innsbruck eignete sich nicht nur deshalb als Veranstaltungsort, weil Tirol seit jeher eine wichtige deutsch-italienische Kontaktzone darstellt. Es ist auch Sitz des die Neolatinität seit Jahren intensiv beforschenden Instituts für Klassische Philologie und Neulateinische Studien der Universität Innsbruck und des Ludwig Boltzmann Instituts für Neulateinische Studien. Für das Gelingen der Tagung erwies es sich auch als günstig, dass das Dipartimento di Lettere e Filosofia der Universität Cassino als externer und strategischer Partner gewonnen werden konnte.

Inhaltlicher und methodischer Ausgangspunkt der Tagung waren zweifellos die Schnittflächen zwischen Edition und Interpretation. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei Pascolis Wahrnehmung und Umgestaltung der lateinischen Tradition geschenkt. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich einmal mehr, dass seine neulateinische und italienische Dichtung untrennbar miteinander

verbunden sind. Verantwortlich hierfür ist vor allem die symbolistische Dimension der Texte, in der klassisches Erbe und Moderne miteinander verschmelzen, und zwar nicht auf der Ebene der literarischen Motive und – wie bereits de Saussure erkannt hat – der Sprache (Anagramme, Neologismen, *pastiche*, mehrsprachige Effekte, Lautmalereien), sondern auch vor dem Hintergrund verschiedener Diskurse aus Philosophie (Darwinismus, Positivismus, Antihistorismus, Proto-Psychoanalyse) und Naturwissenschaft (Botanik, Evolutionslehre, Anthropologie).

Die Tagung, auf der diese vielfältigen Erkenntnisse vertieft wurden, und der Band, der nun der Öffentlichkeit vorliegt, konnten nur realisiert werden, weil viele Freunde und Institutionen uns zur Seite gestanden sind. Ihnen allen sei hier gedankt! Die Accademia Nazionale Pascoliana und die *Edizione Nazionale delle Opere di Giovanni Pascoli* haben das Symposium unter ihre Schirmherrschaft gestellt. Um die organisatorischen Belange der Tagung haben sich Frau Stefanie Lechner und unsere StudienassistentInnen mit großem Einsatz gekümmert, die Räumlichkeiten wurden vom Archäologischen Museum der Universität Innsbruck und seinem Leiter Florian W. Müller zur Verfügung gestellt. Die Aufbereitung der Manuskripte war bei Katharina Blaas in besten Händen, Herr Tillmann Bub vom Narr Francke Attempto-Verlag und seine MitarbeiterInnen haben die Drucklegung mit der üblichen Fürsorge begleitet. Großzügige finanzielle Förderungen haben wir von der Universität Innsbruck (Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Vizerektorat für Forschung, Italien-Zentrum, Universitätspartnerschaft Innsbruck–Freiburg i.Br.), der Universität Cassino (Dipartimento di Lettere e Filosofia), dem Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien und der Stiftung Pegasus St. Gallen halten.

Der letzte Dank gilt einem Mann, den wir in dieser Einleitung schon einmal genannt haben: Alfonso Traina. Aufgrund seines fortgeschrittenen Alters konnte er – obwohl er gerne gekommen wäre – an unserer Tagung nicht mehr teilnehmen und ist dann verstorben, während wir diese Akten vorbereitet haben. In ihnen lebt der große Gelehrte aber ein wenig weiter, denn sie enthalten kaum eine Seite, die nicht von seinen immensen Verdiensten um Pascoli – und zwar nicht nur den lateinischen – profitiert hätte. Deshalb sei ihm dieses Buch auch gewidmet.

Carla Chiummo, Wolfgang Kofler, Valerio Sanzotta



## Premessa

Il successo internazionale, ancor più che nazionale, del Pascoli latino è stato, come è noto, immediato. Grazie ai suoi trionfi al prestigioso *Certamen Hoeufftianum* di Amsterdam, con il conseguimento di tredici medaglie d'oro e quindici premiazioni con *magna laus*, e ancor più grazie al riconoscimento, in vita e postumo, della grandezza della sua poesia latina, la vitalità di questo Pascoli non ha mai smesso di stupire, sebbene fino a qualche decennio fa sia stata a volte ricacciata nel cono d'ombra di un attardato classicismo. Eppure, già a inizio Novecento, i suoi più acuti lettori, a cominciare da Renato Serra e poi Giorgio Pasquali, avevano bene inteso l'audacia e l'anticlassicismo radicale di questa poesia.

È un'audacia riconosciuta e confermata sia dai poeti neolatini del Novecento, che hanno dovuto inevitabilmente fare i conti con il nuovo inizio segnato da quella sua poesia, sia dagli studiosi, pur in diversi casi recalcitranti dinanzi al recupero di una lingua 'morta' da parte del poeta. In realtà, la novità e complessità poematica di questa sua poesia era già stata suggerita proprio dal suo esemplare saggio, *Un poeta di lingua morta*, che, celebrando il primo poeta vincitore del *Certamen Hoeufftianum*, Diego Vitrioli, dava in effetti una interpretazione completamente nuova e affascinante di quella poesia neolatina, aprendo nuove strade anche alla lettura e all'interpretazione del Pascoli italiano. Ogni lingua poetica – scriveva in quel discorso – cerca di ridare vita a ciò che è morto ed è essa stessa sempre una lingua 'altra', perché “poesia e religione sono una cosa, e [...] come la religione ha bisogno del raccoglimento e del mistero e del silenzio e delle parole che velano e perciò incupiscono il loro significato, delle parole, intendo, estranee all'uso presente, così ne ha bisogno la poesia”.

Tuttavia, il lavoro di commento e studio delle fonti della poesia latina di Pascoli deve necessariamente andare di pari passo con una più puntale ricostruzione filologica, micro e macrotestuale, di quella poesia, che dopo l'edizione del tutto provvisoria dei *Carmina* a cura di Ermenegildo Pistelli nel 1914, ha visto la risistemazione più rigorosa di Adolfo Gandiglio nel 1930, e infine, nel 1951, quella tuttora 'vulgata' e meritoria, ma certo non filologicamente testata, a cura di Manara Valgimigli. Da qui si è ripartiti per singole e preziose edizioni commentate di alcuni dei più rilevanti poemetti latini pascoliani, in prevalenza a cura di Alfonso Traina – del quale resta imprescindibile, tra i suoi tanti interventi illuminanti in questo territorio pascoliano, il *Saggio sul latino del Pascoli* (1962; edizione definitiva 2006) – e della sua scuola, includendo la *Concordanza*

dei *Carmina* di Clemente Mazzotta (1999). Ora l'allestimento del ricchissimo archivio online delle carte pascoliane conservate a Castelvecchio – *Giovanni Pascoli nello specchio delle sue carte* – e il nuovo progetto per l'*Edizione Nazionale delle Opere di Giovanni Pascoli* hanno riaperto i cantieri filologici del poeta latino (e greco), anzitutto con il recupero dei testi originali inviati al concorso di Amsterdam: ne sono testimonianza le recenti edizioni critiche del *Leucothoe* a cura di Vincenzo Fera e del *Bellum servile* a cura di Francesco Galatà.

Ma negli ultimi decenni l'interesse per questi aspetti filologici e insieme interpretativi ha coinvolto diversi e acuti lettori e studiosi anche fuori d'Italia, e in particolare nel mondo germanico e presso la scuola lovaniense. Da qui il progetto di mettere a confronto queste diverse esperienze e valutare i percorsi specifici insieme a quelli comuni nel territorio filologico e interpretativo del Pascoli latino, peraltro in un peculiare luogo di raccordo geografico-culturale quale Innsbruck, sede dell'Institut für Klassische Philologie und Neulateinische Studien dell'Università di Innsbruck e del Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien, con il fondamentale contributo esterno del Dipartimento di Lettere e Filosofia dell'Università degli Studi di Cassino e del Lazio Meridionale. Ne è nato, così, il convegno tenutosi nei giorni 9-10 giugno 2017 quale diciannovesimo appuntamento del *Neulateinisches Symposion NeoLatina*, e di cui in questa sede si pubblicano gli atti.

Punto di partenza per tutti è stato e resta senz'altro l'intreccio tra aspetto ecdotico ed ermeneutico, senza mai perdere di vista il filtro pascoliano – e quindi assolutamente moderno – delle rivisitazioni della tradizione latina. A ciò si aggiunga l'intreccio indissolubile tra la sua poesia latina e quella italiana e la cifra simbolista e modernissima di questa sua poesia, che non teme di rifondere insieme tradizione classica e ascendenze moderne, non solo letterarie e, come intuì de Saussure, linguistiche (anagrammi, neologismi, *pastiche*, plurilinguismo, onomatopée), ma anche filosofiche (darwinismo, positivismo, antistoricismo, protopsicanalisi) e scientifiche (botanica, evoluzionismo, antropologia).

Il convegno, che ha potuto beneficiare del patrocinio dell'Accademia Nazionale Pascoliana e dell'*Edizione Nazionale delle Opere di Giovanni Pascoli*, non sarebbe stato possibile senza il supporto di molti amici e molte istituzioni. A Stefanie Lechner e alle studentesse collaboratrici va il merito di essersi occupate, con impegno e abnegazione, delle questioni organizzative, come pure a Florian W. Müller, direttore del Museo Archeologico dell'Università di Innsbruck, va tutto il nostro ringraziamento per aver concesso l'uso degli spazi. Per quanto riguarda il volume che ora appare a stampa, l'allestimento e la revisione dei dattiloscritti dei contributi potuto beneficiare della competenza di Katharina Blaas, mentre a Tillmann Bub e allo staff della casa editrice Narr Francke Attempto va la nostra gratitudine per la consueta cura nel processo di stampa. Per il so-

stegno finanziario è doverosa la riconoscenza nei confronti dell'Università di Innsbruck (Philologisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät, Vizerektorat für Forschung, Italien-Zentrum, Universitätspartnerschaft Innsbruck – Freiburg i. Br.), dell'Università di Cassino e del Lazio Meridionale (Dipartimento di Lettere e Filosofia), del Ludwig Boltzmann Institut für Neulateinische Studien e della Stiftung Pegasus St. Gallen.

Un ultimo ringraziamento va a un'illustre personalità di studioso già citata in questa introduzione: Alfonso Traina, che a causa dell'età avanzata non ha potuto partecipare all'incontro del 2017 ed è poi mancato nelle more della preparazione di questo volume, evidente testimonianza, d'altra parte, dell'imprescindibile bagaglio di riflessioni e aperture di interessi, non solo inerenti al Pascoli latino, che Alfonso Traina ci ha lasciato. E a lui, quindi, con somma riconoscenza, dedichiamo questi studi.

Carla Chiummo, Wolfgang Kofler, Valerio Sanzotta



## Benutzte Abkürzungen / Abbreviazioni utilizzate

ACP = Archivio di Casa Pascoli, Castelvecchio, Barga (Giovanni Pascoli nello specchio delle sue carte: pascoli.archivi.beniculturali.it)

CC = Canti di Castelvecchio

CRE = Canzoni di Re Enzo

FF = Fior da fiore

MY = Myrica

NP = Nuovi Poemetti

OI = Odi e Inni

PC = Poemi Conviviali

PI = Poemi Italici

PP = Primi Poemetti

PR = Poemi del Risorgimento

PV = Poesie Varie

SL = Sul limitare

Trad. e Rid. = Traduzioni e Riduzioni

Agap. = Agape

Bell. serv. (*Glad.*) = Bellum servile (Gladiatores)

Can. = Canis

Cast. = Castanea

Catullo. = Catulloalvos

Sen. in Caud. = Cena in Caudiano Nerva

Cent. = Centurio

Chel. = Chelidonismos

Cilix (*Sen. Cor.*) = Cilix (Senex Corycius)

Crep. Tryph. = Creperia Tryphaena

Ecl. XI = Ecloga XI sive ovis peculiaris

Fan. Ap. = Fanum Apollinis

Fan. Vac. = Fanum Vacunae

Gall. mor. = Gallus moriens

Hymn. Rom. = Hymnus in Romam

Hymn. Taur. = Hymnus in Taurinos

Iug. = Iugurtha

Laur. = Laureolus



*Mor.* = Moretum

*Myrm.* = Myrmedon

*Paed.* = Paedagogium

*Pec.* = Pecudes

*Phid.* = Phidyle

*Poem. et Ep.* = Poemata et Epigrammata

*Pomp. Graec.* = Pomponia Graecina

*Post occ.* = Post occasum Urbis

*Red. Aug.* = Reditus Augusti

*Ruf. Crisp.* = Rufius Crispinus

*Silv.* = Silvula

*Sos. fratr.* = Sosii fratres bibliopolae

*Thall.* = Thallusa

*Ult. lin.* = Ultima linea

*Veian.* = Veianius

*Vet. Cal.* = Veterani Caligulae

## «Incontrare un dio». Alle origini della poesia latina di Giovanni Pascoli\*

Vincenzo Fera (Messina)

L'*Appendix pascoliana* di Traina e Paradisi è uno strumento prezioso che consente di leggere gli iniziali esperimenti poetici pascoliani e ci fa capire che il primo vero movimento di poesia latina si dispiega sullo scrittoio del poeta a Matera.<sup>1</sup> Il latino dell'adolescenza urbinata profuma di *Regia Parnassi* e rigurgita di reminiscenze classiche: il normale apprendimento nell'ambito di una tradizionale *ratio studiorum*. Si è talvolta enfatizzato il contatto con padre Giuseppe Giacoletti, un veterano del concorso di Amsterdam. In verità, quando vinse la prima medaglia d'oro, Pascoli scriveva al fratello Raffaele, cui confidava i suoi più segreti pensieri, parlando di Giacoletti in termini molto confusi:

quest'anno mandai a un concorso olandese annuale e mondiale un poemetto latino fatto (sai che non mi vanto io) in cinque giorni. Ieri ho ricevuto un telegramma: Veianius (è il titolo del poemetto) remporta le prix. È una grande gioia per me e forse è il principio di lasciare quest'arrangolata vitaccia liceale – da 40 ore alla settimana – e pagato poco. In Italia quel premio l'ebbe una trentina d'anni fa Diego Vitrioli, anche prima di lui (ma non il vero premio) il padre Giacoletti delle S.P. Ti ricordi? È cosa che farà parlar di me in Italia e fuori. Ma accogliamo con moderazione la fortuna, come sopportammo la disgrazia: sarà meglio. Ma non posso tacere che il nome del nostro Babbo sarà glorificato.<sup>2</sup>

Quanto qui il poeta confida a Falino fa comprendere che le sue informazioni sul vecchio prete sono del tutto incerte: addirittura nei ricordi la sua figura si colloca cronologicamente anche prima di Vitrioli ed egli non dimostra di sapere che il padre aveva davvero conseguito una medaglia d'oro parecchi anni dopo

---

\* Ho discusso dei problemi di questo lavoro con Maria Cannatà, Francesco Galatà e Daniela Gionta: a tutti grazie per i preziosi suggerimenti.

1 *Appendix Pascoliana* 2008<sup>2</sup>.

2 Centro Archivistico della Scuola Normale Superiore di Pisa, Carteggio Pascoli, n. 174: s.l. [ma Livorno] s. d. [ma 15 marzo 1892], Giovanni a Raffaele. Il *corpus* delle lettere a Falino (*Carte pascoliane del Centro Archivistico della Scuola Normale Superiore di Pisa*) è ora consultabile sul sito *Giovanni Pascoli nello specchio delle sue carte*.

il latinista di Reggio. Questo è in contrasto con i ricordi del sacerdote fissati nella commemorazione di Diego Vitrioli del giugno 1898 presso l'Accademia Peloritana di Messina<sup>3</sup> e con quanto affermato in una postilla a un articolo di Sorbelli del 1912 pubblicato sulla rivista "Italia", nella quale il Pascoli 'ricordava' di aver visto, lui settenne, sul feretro di Giacoletti a Urbino «rifulgere quella medaglia tenuta allora in religioso onore». <sup>4</sup> I modi con cui nella commemorazione è tratteggiata la figura di Giacoletti, con l'esplicito richiamo a fra Galdino che concionava su padre Cristoforo, fanno sospettare che quanto qui e altrove si dice del venerabile Scolopio sia piuttosto un fine cesello letterario. Il ragazzo Pascoli non deve aver avuto con Giacoletti un rapporto particolare e personale, e tutto quello che a distanza di decenni avrebbe riferito doveva derivare da ricordi e racconti di amici di Urbino che lo avevano più profondamente conosciuto. Non credo si debba parlare di falso: è piuttosto un modo intenso da parte del Pascoli di volersi collegare a una tradizione di affetti e di sentimenti mai sopiti. Per la sua poesia latina egli non ha contratto debiti con nessuno, almeno a livello della testura poetica; sul piano tecnico deve molto, come già detto, alla scuola urbinata (ricordo in particolare l'insegnamento di Geronte Cei<sup>5</sup>).

I momenti più salienti dell'attività di Pascoli a Matera sono stati di recente illustrati da Francesco Galatà:<sup>6</sup> a predominare è certamente il filone della traduzione artistica, in versi italiani dalle lingue classiche, in versi latini e greci da prose italiane; un fitto esercizio, che non necessariamente doveva sfociare in direzione della poesia latina, ma che poteva costituire fertile *humus* per quella italiana. Si deve a ragioni contingenti infatti se Pascoli decise di investire così tante energie nell'ambito della produzione poetica latina. Senza il *Certamen Hoefftianum*, che assegnava al vincitore un cospicuo premio in oro e nell'Italia dell'epoca era portatore di straordinario prestigio tra le *élites* degli intellettuali,<sup>7</sup> è facile il sospetto che Pascoli non si sarebbe immesso con così forte tensione in questi circuiti: è in virtù del certame olandese che il giovane professore del Liceo

---

3 *Un poeta di lingua morta*, in Pascoli: Prose 1971<sup>4</sup>, I, 154-155 («E in questo paese, sino a pochi giorni sono, era il poeta. Chi me ne parlò quando io ero ancora giovinetto – ahimè! più di trenta anni fa – in collegio, a Urbino? Un vecchio frate che conosceva anch'esso i doni delle muse, il padre Giacoletti, il cui nome non s'aggira più, che io sappia, che in qualche melanconico chiostro di seminario. Quel nome era allora illustre per poemi latini sull'ottica, niente meno, e sul vapore. Il vecchio frate, per il quale noi avevamo una ammirazione quasi paurosa, parlava spesso di un poeta, d'un latinista, appetto al quale egli era un nulla; che abitava lontano lontano nell'estremo lembo d'Italia»).

4 Sorbelli 1912, 225-227. Traggo l'informazione da Paradisi 2014, 41.

5 Castoldi 2011, 7-11.

6 Galatà 2014, 53-81; Galatà 2016, 51-72.

7 Per il significato e la reputazione del *Certamen Hoefftianum* tra gli intellettuali italiani a cavallo dei secoli XIX e XX, si veda Fera – Gionta – Morabito 2006, *passim*.

lucano decide di fare poesia in latino. Il 30 dicembre del 1883, così raccontava a Falino:

all'ultimo dell'anno ho pensato di far qualchecosa per il concorso Hoefftiano di Amsterdam.<sup>8</sup> In quattro o cinque giorni ho sciupato un magnifico tema, un soggetto così indovinato così poetico che piacerebbe anche a te. L'ho strozzato infimemente: figurati che di 150 esametri, che è tutta la poesia, 90 li ho fatti in un giorno e in una notte: ma a ogni modo volevo che potesse giungere in tempo. Non ho nemmeno riletto il manoscritto – E: non l'ho potuto raccomandare perché l'ufficio delle raccomandate non era più aperto; e se tardavo, non arrivava a tempo ad Amsterdam. Ora o la poesia si perde o arrivata è giudicata per quel che vale; ossia un lavoro affrettato che non val<sup>9</sup> nulla. Vedi che ho sprecato il ranno e il sapone.<sup>10</sup>

Il carme non è neppure nominato né egli indugia sul soggetto, pur dicendo tante cose sulle circostanze in cui esso è stato pensato, scritto e spedito. Si tratta ovviamente di *Leucothoe*, la cui memoria è stata tenuta viva nella letteratura pascoliana da Adolfo Gandiglio<sup>11</sup> e soprattutto da Alfonso Traina,<sup>12</sup> e che, considerato perduto, è ritornato dagli archivi di Haarlem in tutto il suo acerbo splendore, a un secolo esatto dalla morte del poeta.<sup>13</sup> Il febbrile immergersi nello scorcio di fine anno in composizioni latine (qui documentato per il primo poemetto) sarà il paradigma costante delle ultime settimane di dicembre a partire dal 1891. Il poemetto non fu apprezzato dai giudici, che consigliarono a Pascoli di applicarsi nella lettura delle *Metamorfosi*, perché il «carmen ab elegantia parum commendatur». <sup>14</sup> È innegabile che nel componimento ci siano durezza; è ugualmente vero tuttavia che il carme non si affidava alla semplice cura formale, cui tendevano indistintamente quanti allora coltivavano la lingua del Lazio, ma voleva essere una proposta di poesia. La cornice del poemetto e i suoi presupposti mitologici e letterari erano comunque così complessi che i giudici potrebbero non aver colto pienamente la dinamica artistica che si sviluppava dal lavoro.

Quando con l'aiuto del suo maestro Carducci Pascoli giungeva a Matera, era ancora sotto il fascio di emozioni che gli aveva procurato l'elaborazione della sua tesi di laurea su Alceo.<sup>15</sup> Il giovane poeta era tutto orientato sul versante del

8 Rileggendo prima di spedire Pascoli aggiungeva con altro inchiostro una *u* dopo *Hoe-*, e già *inter scribendum* aveva corretto *Hamsterdam* in *Amsterdam*: evidentemente il poeta non aveva ancora piena dimestichezza con la denominazione del premio.

9 *Val* è stato corretto in fase di rilettura su *vuol dir*.

10 Centro archivistico della Scuola Normale Superiore di Pisa, Fondo Pascoli, 26.

11 Si veda l'*Appendix* critica di Gandiglio in Pascoli: Carmina 1970, 717 n. 2.

12 Traina 1970, 261-268; *Appendix Pascoliana* 2008<sup>2</sup>, 33-39.

13 Pascoli: *Leucothoe* 2012.

14 Sacré 2009, 415-417.

15 L'edizione in Pascoli: *Prose* 2004, 79-97.

greco, soprattutto della poesia greca arcaica. Già il 5 ottobre del 1883 scriveva a Carducci: «avrei bisogno dell'edizione grande del Bergk»: <sup>16</sup> egli aveva infatti a disposizione, come è noto, l'*Anthologia lyrica* ma non ancora i *Poetae lyrici Graeci*.<sup>17</sup> Il Bergk, nelle sue varie edizioni, con la selva immensa di frammenti lirici che racchiudeva, fu un libro destinato ad accompagnare Pascoli per tutta la vita; da esso si dipanava un filo di poesia che avrebbe interagito lentamente e in modo sempre più fecondo con la sensibilità del giovane romagnolo.

La Grecia che Pascoli si lasciava alle spalle a Bologna era quella del Carducci, rispetto alla quale egli marcava le distanze; perché nell'opera del suo grande maestro la dimensione ellenica era affidata a monumentalità esterna: nella celebre lirica *Cerilo*, ad esempio, Carducci fa entrare sulla scena Alcmane per istruire il coro e ne traduce il famoso frammento del κηρύλος, l'uccello purpureo nunzio di primavera.<sup>18</sup> Una fruizione aperta e solare, alla continua ricerca di emblemi, a volte folgoranti ma sempre superficiali. Pascoli si accostava invece alla greicità dall'interno del sistema linguistico, metrico e letterario, con un'intensità che certamente era estranea a Carducci. Perché egli riusciva a dare vita ai frammenti lirici consustanzianndoli quasi con le pieghe dei suoi pensieri, non isolandoli con esaltanti citazioni. Un episodio riconducibile a quegli anni. La canzone per l'anarchica russa Iessie Helfmann concepita, come ha chiarito Galatà, nel marzo-aprile del 1881, incastona tacitamente al suo interno il fr. 95 Bergk (= 104V) di Saffo *φέσπερε, πάντα φέρων, ὅσα φαινόλις ἐσκέδασ' αὖως*, ma ne capovolge lo spazio operativo, modificando il ruolo di Espero: «Nulla di ciò che disperdea l'aurora / Espero a te raccoglie». <sup>19</sup> L'esempio caratterizza molto bene il porsi di Pascoli davanti ai frammenti: non in atteggiamento filologico, metodologia cui in fondo si atteneva Carducci, ma con la gioiosa partecipazione di chi si sentiva parte dell'ingranaggio e riusciva a penetrare in un grande reliquiario di poesia, per riproporre con disinvoltura vecchie idee e immagini su nuovi spartiti emozionali.

Come oggi sempre più andiamo scoprendo, la continua incalzante progettualità è stata il segno peculiare dell'attività del Pascoli per tutta la vita; gli elenchi di opere da realizzare che continuamente occhieggiano dalle sue carte sono una guida per noi infallibile nella sua multiforme ricerca. Solo un elenco di lavori

16 Carteggi Carducci-Pascoli 1955, 355.

17 Si veda Galatà 2016, 51 n. 5.

18 Carducci: Odi 1935, 89 (per la data di composizione della poesia *ibid.*, 164: «Verona 8-9 giugno 1883; Bologna 11 aprile 1889»).

19 Galatà 2016, 63, dove è edito il più cospicuo frammento della lirica (per la descrizione dell'unico testimone che la tramanda, *ibid.*, 62: su un foglio mutilo ci sono «quattro stesure di cui una non più leggibile e una solo parzialmente per effetto della mutilazione della carta, e due biffate»; per i versi relativi a Espero vd. ACP G.21.2.68,45).

artistici è stato finora ricondotto a Matera, nel quale siamo certi che non si esaurisce tutto l'impegno creativo dispiegato in quegli anni. Una linea produttiva di poesia, tra le più pronunciate, è infatti quella che si richiama alla cornice delle *Eee*: il poemetto *Leucothoe* recuperato a Haarlem nel 2012 reca l'*inscriptio* «Ex Psychogenseos libro III qui inscribitur Eoeae» e un gruppo di 18 esametri scoperti nell'archivio pascoliano da Francesco Citti e pubblicati su "Lexis" nel 2014 dal titolo «Ex Psychogenseos libro IV qui inscribitur Eoeae fragmentum»<sup>20</sup> sono quanto conosciamo del progetto sulle *Eee* perseguito da Pascoli in terra di Lucania. Sul *fragmentum* avremo modo di tornare.

La *Psicogenesi* è sicuramente una provincia tutta pascoliana che il poeta associa alla cornice delle *Eee*. Di essa restano tracce nell'archivio che si riferiscono all'evocazione «di un'era primitiva e primordiale», agli eventi dell'evoluzione del cosmo e degli elementi primigeni. A essa Pascoli fa riferimento anche per un progetto poetico su Empedocle.<sup>21</sup> Le *Eee*, il Catalogo delle donne di Esiodo, erano nell'età di Pascoli assai meno conosciute rispetto a oggi, in quanto i maggiori incrementi papiracei si sono avuti nel Novecento.<sup>22</sup> A disposizione del poeta dovette esserci l'edizione *Hesiodi carmina* di Carolus Goettlingius, del 1848, con i *fragmenta* (a Castelvecchio è conservata, secondo il catalogo del sito, la terza edizione curata da Iohannes Flach nel 1874<sup>23</sup>), ma quanto allora si sapeva fu sufficiente per attivare la sua progettualità artistica. Ogni *Eea* cominciava con ἡ οἴη, 'o quale': l'insieme configurava una catena di vicende mitiche esemplari. Nell'edizione Flach la *Teogonia* si concludeva al v. 964, con l'addio agli dei, alle isole e ai continenti (ὕμεις μὲν νῦν χαίρετ', Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες, / νῆσοι τ' ἥπειροί τε καὶ ἄλμυρὸς ἔνδοθι πόντος), cui faceva seguito un verso conclusivo che segnava il passaggio ad altro canto, simile a quelli che si trovano talvolta alla fine degli inni omerici.<sup>24</sup> Seguiva nell'edizione l'ultima sezione della *Teogonia* con il titolo *Unhesiodischer Anhang (965-1022)*, dove si canta delle dee immortali che unitesi con uomini generarono figli simili agli dei.

Le *Eee* di cui Pascoli aveva contezza, caratterizzate dall'*inceptus* ἡ οἴη, a parte lo *Scutum* pseudoesiodeo, su cui è strutturalmente modellato l'*incipit* di *Leu-*

20 Citti F. 2014, 411-421.

21 Valerio N. 1980, 9-89; Apostolico 2008, 13.

22 Merkelbach – West 1999.

23 Goettlingius – Flach 1874 (avverto che le citazioni sono state prelevate da Flach 1874).

24 Ecco quanto si annota in apparato in relazione al v. 963: «Hier war der Schluss der hesiodischen Theogonie, und vielleicht folgte auf 963 entsprechend der Schlussform in den homerischen Hymnen ein Vers: ἀτὰρ ἐγὼν ὑμέων τε καὶ ἄλλης μνήσομ' αἰοιδῆς, wodurch das ὑμεις einen richtigen Gegensatz erhielt, der durch den willkürlich angefügten Anhang verloren gegangen ist».

*cothoe*,<sup>25</sup> erano un frammento relativo a Coronide (50 Flach = 59 Merkelbach-West), uno ad Antiope (55 Flach = 181 M.-W.), uno a Cirene (53 Flach = 215 M.-W.), e infine uno, oggi catalogato come proveniente dalle *Grandi Eee*, relativo a Mecionica (54 Flach = 253 M.-W.).<sup>26</sup>

*Eee* doveva essere per Pascoli un'indicazione progettuale di un ciclo di carmi, del tutto simile alle tante cornici delle quali nelle carte del poeta è rimasto il nudo nome, per cui noi in molti casi non sappiamo come sostanziarlo: basti pensare per limitarci al periodo lucano agli *Eidyllia*, ai *Flosculi*, alle *Epistolae*, agli *Echi*, alle *Melodie*, o ancora al più antico *Detriti*.<sup>27</sup> L'unico riscontro teorico che è stato possibile rintracciare è in un quaderno del periodo messinese (fig. 1): in vista dei *Poemi Conviviali* Pascoli aveva cominciato a ricercare con grande cura argomenti che presentassero i connotati di *Eee*; quale fosse per lui in quel particolare momento la dinamica di espansione del tema è chiaramente indicato in una sua corsiva annotazione:

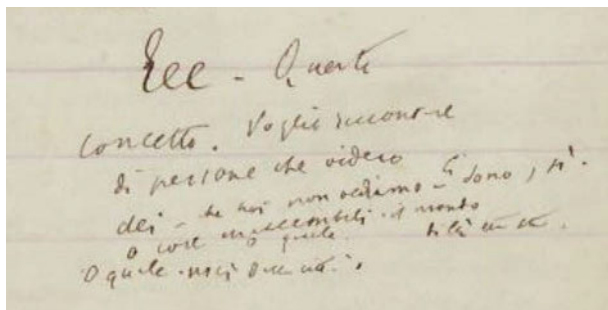


Fig. 1 – G.73.3.1.92 (particolare)

- 25 Si noti la stessa collocazione metrica dei nomi delle due donne all'inizio del terzo verso, seguito dalla menzione della paternità: (*Aut qualis curvis lucentia limina ripis / regia servabat tenera cum matre puella / Leucothoe. Creteus genitor*: Pascoli, *Leucothoe* 8; Ἡ οἴη προλιποῦσα δόμους καὶ πατρίδα γαῖαν | ἦλυθεν ἐς Θήβας μετ' ἀρήιον Ἀμφιτρόωνα | Ἀλκμήνη, θυγάτηρ λαοσσόου Ἡλεκτρώωνος: *Scutum* 1-3).
- 26 Erano proprio queste le occorrenze che segnalava un testo molto noto al Pascoli: Müller 1858, 219 e n. 2: «soli cinque di cotali principii [ἦ οἴη] sono a noi pervenuti, ed essi han questo di comune, che quelle parole si riferiscono sempre ad un'eroina, la quale, amata da un dio, n'ebbe in prole un eroe famoso. Da ciò s'intende, che il principio di tutta la serie deve essere una proposizione simile a questa: *Tali donne mai più non si vedranno, quali erano quelle degli antichi tempi, la cui bellezza e i cui vezzi costrinsero fin gli dei a discendere dall'Olimpo*; e che quindi tutti i canti si riportavano a questa proposizione primaria, siccome immense proposizioni dipendenti, il cui ἦ οἴη sempre di nuovo le congiungeva ai versi d'introduzione».
- 27 Galatà 2016, 50; per i *Detriti*, almeno Nava in Pascoli: *Myricae* 1974, CLXXXVI-CLXXXVIII.

Eee. Queste. Concetto. Voglio raccontare di persone che videro dei – che noi non vediamo – ci sono sì, o cose inaccessibili, il mondo di là etc. etc., o quale. O quale uscì dalla città.<sup>28</sup>

La ricerca si tradusse nella selezione di numerosi soggetti, accanto ai quali mise il contrassegno «O quale»: ad esempio accanto a *I morti nel Fedone, Licaone, Le cagne dell'Hade*, etc., a tutta una serie di proposte compositive che necessitano di dettagliate spiegazioni, fin dove possibile.<sup>29</sup>

L'appunto sulle *Eee* è stato scritto quasi certamente dopo l'ottobre del 1896, quando venne pubblicato su "Vita italiana" il primo dei poemi di Ate dedicato a Mecisteo di Gorgo, qui citato nell'*incipit* «O quale uscì dalla città» (*Ate* 1). A quasi tre lustri di distanza dalle *Eee* di Matera l'idea originaria ha subito non pochi cambiamenti, duttilmente indirizzandosi verso zone in cui più incisivamente poteva essere colto il rapporto tra umano e divino, tra storia e mito. Nella cinta aurorale di *Leucothoe* e del *fragmentum* la zona operativa sembra circoscritta a un particolare periodo della storia dell'uomo e della terra, interpretata con gli occhi incantati di un greco arcaico. Il concetto di *Eee* sviluppato nei *Conviviali* attraverso le storie di Ate, Myrrhine e Glauco, si presenta invece con uno spettro molto più ampio. Nei *Poemi* la ricerca si sposta verso zone archetipiche, quali la reazione dell'assassino davanti all'omicidio, dell'etera morta che insegue invano nell'aldilà le larve dei suoi bimbi abortiti con in mano i fiori delle ree cicute, del figlio ribelle che percuote e fa morire la madre.<sup>30</sup> Siamo evidentemente al di fuori delle *Eee* quali ci sono note dal *Catalogo delle donne*, di cui si mantiene solo la struttura esterna.

Con le antiche *Eee* le nuove conservano per Pascoli la lucida meraviglia davanti all'ignoto e l'inatteso scioglimento degli eventi lungo i poli che spesso si intersecano di vita e morte, amore e odio: in *Leucothoe* e nel *fragmentum* è la più precoce intuizione della poetica del fanciullino, l'effigie di una società primordiale, quando il cielo e la terra erano giovani, dove i colori sono più vividi, quasi corporei, e i suoni più che del registro acustico fanno parte di quello dell'anima, i desideri sono cocenti e immediati, tutto è governato dal fato.

28 Ho pubblicato per la prima volta questa nota nella *Postilla* a Pascoli: *Leucothoe* 2012, 24 (incomprendibile era in precedenza nella trascrizione di Apostolico 2008, 392, perché al posto di *Eee* si leggeva *Ecc.*). Citti F. 2014, 413, legge *quarte* al posto di *queste*, proponendo di connettere la nota al *fragmentum* da lui recuperato e studiato che Pascoli immaginava tratto «Ex psychogeneseos libro quarto qui inscribitur coeae fragmentum». Ma la lettura *quarte* non è compatibile con le lettere tracciate da Pascoli e più in generale non c'è alcuna funzionalità nel collegare un appunto degli anni messinesi, steso nel clima più fervido per l'ideazione dei *Conviviali*, con un acerbo pezzo di poesia degli anni materani.

29 Apostolico 2008, 392-94. Sto lavorando per una esaustiva illustrazione della complessa pagina.

30 Si veda, per le presentazioni e i commenti, almeno Nava in Pascoli: *Poemi Conviviali* 2008, 205-239.



Torniamo al *fragmentum*, di incerta interpretazione. Citti pensa che esso sia una versione primitiva di *Leucothoe*, ma forse, alla luce di nuovi elementi, il problema della sua genesi può essere riconsiderato.

L'immagine (ACP G.74.3.7.23: fig. 2) fa capire che si tratta di una copia in pulito, sulla quale, come di consueto, l'autore si è impegnato a ritoccare qua e là i versi; elemento cui bisogna dare un senso è il VI. a cifre romane, sicuramente autografo, che fa parte integrante del documento. Questo vuol dire che prima di questo *fragmentum* ci dovevano essere almeno 5 componimenti di contenuto analogo, non sappiamo se tutti iscritti nelle *Eee*, o sempre provenienti dalla *Psychogenesis*. Di essi poteva far parte anche *Leucothoe*. Mi pare importante sottolineare la pregnanza nel titolo della parola *fragmentum*. Nella lunga frequenza della poesia greca Pascoli aveva imparato a convivere con gli *apospasmata*, i *fragmenta*, che costituivano pur nella loro frequente brevità la trama portante di larga parte della poesia greca. In questo ambito le *Eee* erano le misere reliquie del naufragio della poesia epico-catalogica. Ma questa poesia frammentaria, quasi sempre di oscuro o dubbio contesto, aveva una straordinaria potenzialità evocativa e comunicativa: erano testi che necessitavano di opportuna e calibrata esegesi, e che rimanevano spesso ermetici, ma di un ermetismo capace di suggestionare, interagendo con gli strati profondi della psiche. Per il cercatore di tracce di poesia, un ichneuta di immagini, questi frammenti non potevano essere chiusi nel recinto della filologia, ma si proponevano come libero prepotente canale di comunicazione artistica. Tutto da studiare l'influsso di questa frastagliata ala di poesia sulla produzione italiana del Pascoli, soprattutto in *Myrica*. Dietro *Leucothoe* e il *fragmentum* si cela evidentemente il progetto artistico di richiamare in vita un genere letterario perduto, per ricostruirlo non da filologo ma da poeta, recuperando l'aura smarrita della primordialità. Di quella atmosfera primitiva sono restaurati gli ambienti e i modi di percezione della realtà da parte degli esseri umani.

Il *fragmentum* mette in luce il passaggio degli uomini dal nomadismo al primo insediamento, e indugia sul loro sgomento al sentire per la prima volta il rumore del mare, o i sibili dei boschi sotto l'impeto di tempeste ignote, o al veder verdeggiare le messi sulla terra nera; selve vergini dove divinità straniere lasciano orme e dove si possono scorgere le driadi con i loro arcani sussurri, in un silenzio lunare ritmato dal lontano ovattato uggliolo dei cani. Il *fragmentum* si colloca sicuramente dopo *Leucothoe*, perché in esso confluiscono non solo il tratto descrittivo della preistorica stanzialità (vv. 1-5), evidentemente ripreso dal poemetto, ma anche due importanti spezzoni rifiutati dal Pascoli in fase elaborativa e rimasti confinati nei fogli dell'avantesto. Qui di seguito la dimostrazione:

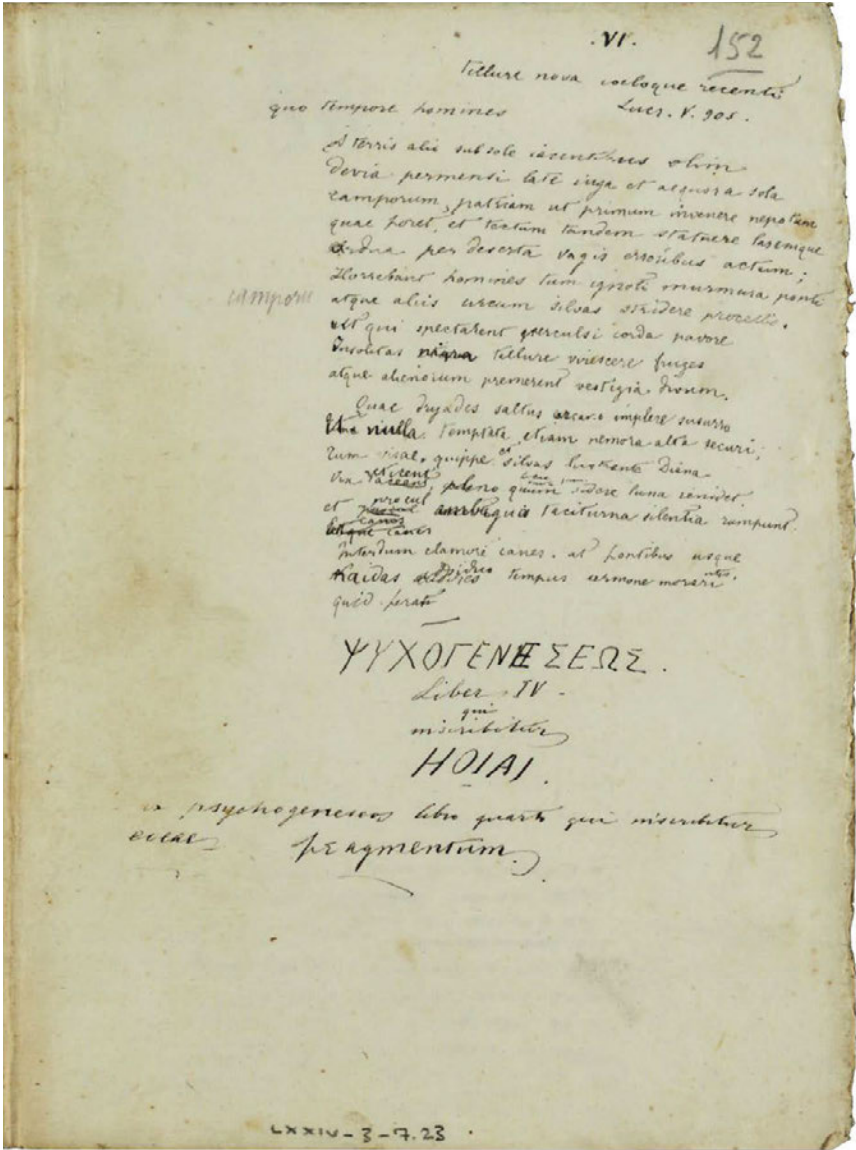


Fig. 2 - G.74.3.7.23

## .VI.

tellure nova coeloque recenti  
Lucr. V. 905.

*quo tempore homines*

.....

- A terris alio sub sole iacentibus olim  
devia permensi late iuga et aequora sola  
camporum, patriam ut primum invenere nepotum  
quae foret, et tectum tandem statuere laremque  
5 ardua per deserta vagis erroribus actum;  
horrebant homines tum ignoti murmura ponti  
atque aliis circum silvas stridere procellis,  
ut qui spectarent percussi corda pavore  
insolitas nigra tellure virescere fruges  
10 atque alienorum premerent vestigia divum.  
Quae dryades saltus arcano implere susurro  
et nulla temptata etiam nemora alta securi  
tum visae, quippe et silvas lustrante Diana,  
vix reticent pleno quum sidere luna renidet pleno quum vultu / plena facie quum  
15 et procul ambiguo taciturna silentia rumpunt  
interdum clamore canes; at fontibus usque  
naldas adsiduo tempus sermone morari morantis  
quid ferat....

ΨΥΧΟΓΕΝΕΣΕΩΣ. Liber IV qui inscribitur HOIAI.

Ex Psychogeneoseo libro quarto qui inscribitur Eoeae [.....] fragmentum<sup>31</sup>

31 Pubblico il testo nella sua redazione definitiva, senza l'apparato delle fonti, ritenendo esaustivo quello dell'edizione di Citti, e senza dar conto delle correzioni effettuate *inter scribendum*, pure accuratamente trascritte dall'*editor princeps*. Conservo accanto ai relativi versi quelle che chiamo varianti attive, cioè varianti rimaste sui margini di testi incompiuti nei quali l'autore non ha cancellato la lezione d'impianto, per cui il testo non si è mai risolto in una *facies* univoca (vd. Fera 2010). A v. 13, ad esempio, che nell'*editio princeps* è reso con *vix reticent plena cum facie luna renidet* (ametrico), ripristino nel testo la lezione primigenia (*pleno cum sidere*) e vi allineo accanto le due varianti (naturalmente con Citti restauro *pleno* in *plena*, correzione per Pascoli scontata). Il soggetto di 1-5 è desumibile da v. 6, *homines*; le parole fuori testo *quo tempore homines* sono una chiosa esegetica di Pascoli editore del 'ritrovato' frammento. Assegno ad *aliis* di v. 7 il senso di 'ignote', in asse con "ignoti" di v. 6. A 16-18 accolgo l'interpretazione di Citti (p. 419) per *morari tempus*, alla luce del riscontro con l'avantesto di Leucothoe (*Quid ferat*): *infra*, 28. Aggiungo i sospensivi alla fine del *fragmentum* (dove c'è una lineetta), riportandoli a quelli iniziali posti dall'autore.

## .VI.

quando la terra era nuova e il cielo nato da poco

Lucr. V 905

*nel tempo in cui gli uomini*

.....

Da terre giacenti sotto un altro sole,  
 dopo lungo cammino per gioghi fuori mano e solitarie distese di campi,  
 una volta trovata una patria per i loro discendenti  
 costruirono finalmente un tetto e vi collocarono il lare  
 5 portato con loro nel girovagare per ardui deserti;  
 rabbrivivano gli uomini al fragore del mare ancora sconosciuto  
 e al muggiare delle selve circostanti sotto tempeste ignote,  
 come persone fiaccate in cuore dalla paura  
 nello scorgere messi verdeggiare insolite sulla terra nera  
 10 e nel calpestare orme di dei stranieri.  
 Quali driadi sembrarono allora riempire di misteriosi sussurri  
 pascoli e boschi profondi mai toccati da scure,  
 mentre Diana si aggira per le selve,  
 tacciono appena quando la luna risplende con l'astro intero, col volto pieno |  
con la faccia piena  
 15 e di tanto in tanto col loro velato latrare  
 i cani rompono il silenzio immenso. Ma cosa potrebbero annunciare  
 le naiadi con l'attardarsi sempre nelle fonti che sempre si attardano  
 in un continuo parlottio....

Libro quarto della Psicogenesi intitolato Eee

Dal libro quarto della Psicogenesi intitolato Eee [.....] frammento

I prelievi da *Leucothoe* sono evidenti e tutti opportunamente rintracciati da Citti: in particolare in rapporto ai vv. 4-5 del *fragmentum* il confronto coi vv. 19-20 del poemetto «*serius ut tandem statuisti tecta laresque / ardua per deserta vagis erroribus actos*»;<sup>32</sup> mentre *Leucothoe* disegna la storia di un clan, quello di Creteo e di Canace, il frammento vuole avvolgere in un piccolo fascio di luce poetica alcuni aspetti di vita dei *primi homines*. Non ci sono problemi per le ripetizioni di concetti e di versi: Pascoli vedeva nella formularità omerica ed esiodea una caratteristica essenziale della poesia arcaica, dalla quale sarebbe discesa tanta formularità presente nei *Conviviali*. Indizi che il *fragmentum* sia stato pensato nell'ambito della cornice di poesia primordiale probabilmente nei primi mesi del

---

32 Citti F. 2014, 417.

1884, dopo cioè la spedizione di *Leucothoe* ad Amsterdam, si possono desumere dall'esame di alcune carte dell'avantesto del poemetto: in ACP G.71.4.5,7b si legge in rapporto ai versi 9-11 del *fragmentum*:

Quid ferat hoc, Creteu, oculis quod vidimus ipsi [Creteu è su *Canaces*]  
insolitas nigra tellure virescere messes?

Quippe alienorum premimus vestigia divum [sotto *Quippe* parola non leggibile, forse *Eia*; var. *Nempe*]

Cosa potrebbe annunciare, Creteo, quel che abbiamo visto coi nostri stessi occhi,  
verdeggiate insolite messi sulla nera terra?  
Certo calpestiamo le orme di dei stranieri.

Analogamente per i vv. 10-15 occorre considerare la testura dei versi uniti da un tratto di penna curvilineo in ACP G.71.4.5,7a:

Quae driades saltus implent nymphaeque susurro  
et nulla temptata etiam nemora alta securi.  
Quippe quae circum silvas lustrante Diana  
vix taceant pleno quum sidere luna renidet  
et procul ambiguo taciturna silentia rumpunt  
interdum clamore canes; at naidas usque  
fontibus audires tempus sermone morantes.

Quali driadi e ninfe riempiono di sussurri le balze  
e i boschi profondi mai toccati da scure.  
Certo quelle che, mentre Diana si aggira per le selve,  
tacciano appena, quando la luna risplende con l'astro intero,  
e lontano di tanto in tanto col velato latrare gli immensi  
silenzi rompono i cani; ma di continuo potresti ascoltare  
le naiadi che nelle fonti si attardano col loro parlottio.

In questa fase redazionale di *Leucothoe*, i due inserti sono funzionali all'interno del discorso con cui Canace svela a Creteo la sua inattesa e soprannaturale maternità; nel passaggio al *fragmentum* essi perdono ogni specificità per incardinarsi nella varia griglia della sensibilità umana per i fenomeni naturali acutamente avvertiti nella prima stagione del mondo. Non è possibile indugiare sulle variegate tecniche di adattamento cui i versi sono stati sottoposti: tra l'altro l'eliminazione nel penultimo esametro del verbo reggente *audires* a favore di *adsiduo* potrebbe mirare all'aumento della precarietà del periodo, ammiccare cioè ancor più all'idea di *fragmentum*. Viene il sospetto che questo sia nato proprio perché Pascoli non voleva perdere i due brani, scartati perché ritenuti

ingombranti nell'economia strutturale del poemetto, e proprio per preservarli con le caratteristiche originarie ha dovuto ricreare per essi la stessa cornice di *Leucothoe* (a 1-4 il *fragmentum* si avvia sviluppando *Leucothoe* 48).

Dall'archivio pascoliano sono emersi nuovi documenti che aiutano ulteriormente a definire il contesto culturale. Francesco Galatà mi segnala un quaderno, ACP G.74.3.6, con pezzi di prosa dove si respira la stessa aria primordiale che circola nel *fragmentum*. Difficile stabilire subito con precisione la natura di queste carte, l'origine, la destinazione. Ma certo lascia dubbiosi quanto Maria afferma nella fascetta di condizionamento:

Questo deve essere un lavoretto dettato da Giovannino o a un compagno o a suo fratello Luigi in collegio quando era malato, cioè del 1° anno di liceo 1871. Luigi, che era di 3.a liceale, l'aiutava ora copiandogli i lavori in pulito, ora scrivendoglieli sotto dettatura. Ma è di Giovannino. M.P.

Vedi anche articolo de *La Rassegna scolastica*, Anno I° 15 novembre 1895 (G.74.3.6.1).<sup>33</sup>

In effetti le carte non sembrano autografe di Giovanni, ma la datazione assegnata da Maria al 1871, primo anno di liceo, non corrisponde né alla tipologia dei contenuti, che rinviano a una conoscenza della letteratura greca già ben consolidata ed esperta, né alla lingua variegata e appropriata con cui i testi sono costruiti.<sup>34</sup> Galatà<sup>35</sup> pensa che il quaderno sia da ascrivere al laboratorio critico attivo tra l'ultimo periodo bolognese e quello materano e che si tratti di un primo progetto di lavoro sulla favola, e sul comportamento degli animali in letteratura, evolutosi negli studi presenti nelle carte di ACP G.74.3.7, pubblicate di recente da Francesco Citti (tra le quali si conserva il *fragmentum* dalle *Eee*).<sup>36</sup>

La temperie culturale e artistica del *fragmentum* (e in qualche misura anche quella di *Leucothoe*) si ritrova in alcuni brani di questo antico studio, che necessiterebbe di energiche cure esegetiche; qui basti dire che centrale è per chi scrive la prospettiva dei rapporti tra animali e uomini, in una riflessione che coinvolge l'*Iliade* e la *Batracomyomachia*.<sup>37</sup> I brani di seguito riportati sono certamente

33 Si tratta dell'articolo pascoliano *Il latino nelle scuole. II. Da una lezione di storia letteraria*, in Pascoli: Prose 1971<sup>4</sup>, I, 627-635.

34 Si avverte sempre più la necessità di far luce sul vero e proprio groviglio di grafie presenti nell'archivio pascoliano, che coinvolge non solo Giovanni e le sorelle, ma anche altre persone della sfera familiare ed amici del poeta. Ha cominciato a mettere ordine in questo settore mai studiato Daniela Gionta.

35 Presenterà lui il problema in un più largo contesto di notizie e di prove testimoniali.

36 Citti F. 2017, 159-212.

37 Utile riportare quanto sulla favola affermava Müller 1858, 230: «Ma per questo a punto che ne la favola greca le umane circostanze sono affatto il primo pensiero, e gli animali non v'hanno parte che in quanto servono a rivestire l'idea di quelle, ella medesima non ha nulla che fare con una popolare tradizione degli animali, né minimamente si ricingunge